



Silke Kruse

NathAn

**Kindersprachtherapie nach
dem Natürlichkeitsansatz**

Theorieteil



1	Grundannahmen für Diagnostik und Therapie struktureller Spracherwerbsstörungen nach dem NathAn	11
1.1	Natürlichkeitstheoretische Grundlagen im Fokus des NathAn.....	17
1.1.1	Der <i>Sprecherstandort</i> als Origo der Sprache.....	22
1.2	Natürlicher Spracherwerb im Fokus des NathAn.....	24
1.3	Auditive Fähigkeiten im Fokus des NathAn	26
1.3.1	Fokussierung auf Sprache: Hinhören lernen	26
1.3.2	Phonologische Bewusstheit im weiteren und engeren Sinn	30
1.3.3	Morphematische Merkspanne	31
1.3.4	Störgeräusche ausblenden, motiviert hinhören	31
1.4	Dezentrierung im Fokus des NathAn: Sprachpragmatische und sozialpragmatische Entwicklung in Alltag und Spiel	32
1.4.1	Kognition und Sprache im regulierten Spiel	32
1.4.2	Egozentrismus und erste Schritte zur Dezentrierung ...	34
1.4.3	Dezentrieren und Dekontextualisieren – der Weg zu erster Symbolfähigkeit	37
1.4.4	Dezentrierung erleben und verbalisieren – Spielformate für den Perspektivenwechsel.....	38
1.4.5	Texte verstehen und erzählen – Dezentrierung, Fokussierung, <i>Geschichtenschema</i> und <i>Theory of Mind</i> .	49
1.5	Mehrsprachigkeit und natürlicher Spracherwerb	56
2	Wortschatzerwerb im NathAn	59
2.1	Der natürliche Wortschatzerwerb – theoretische Grundannahmen	59
2.1.1	Wörter und Wortschatz.....	60
2.1.2	Semantikentwicklung	64
2.1.3	Das <i>mentale Lexikon</i>	67
2.2	Entwicklungsphasen eines qualitativen Wortschatzes.....	70
2.2.1	Phase 1 – Kommunizieren und Hinhören	70
2.2.2	Phase 2 – Sprache verstehen und erste Wörter.....	73
2.2.3	Phase 3 – Vokabelspurt und Verbwortschatzaufbau	78
2.2.4	Phase 4 – Aufbau eines mentalen Lexikonnetzwerkes ...	84
2.2.5	Verben im mentalen Lexikonnetzwerk	100
2.2.6	Adjektive im mentalen Lexikonnetzwerk.....	103
2.2.7	Die Funktionswörter Artikel und Präpositionen.....	104
2.2.8	Ein Wort – ein Eintrag im Lexikon?	106

1

Grundannahmen für Diagnostik und Therapie struktureller Spracherwerbsstörungen nach dem NathAn

Auf den ersten Blick klingt ein Ansatz, der eine Theorie im Namen trägt, für Praktiker:innen erst einmal abschreckend. Es ist aber nicht allein die Theorie, die zu dem Namen geführt hat, denn der Name des Ansatzes setzt sich aus zwei Komponenten zusammen. Es fließen zum einen die Grundannahmen der theoretischen Natürlichkeitstheorie ein und zum anderen die natürlichen Entwicklungsschritte, die monolinguale Kinder im Spracherwerb vollziehen. Das Ziel der theoretischen Einführung besteht darin, dass die Leser:innen die Methoden und Ideen aus dem Ansatz verstehen und nachvollziehen können, warum in der Therapie nach dem NathAn auf bestimmte Weise vorgegangen wird. Hierfür müssen die wichtigsten Annahmen aus beiden Bereichen – linguistischer Theorie und Kindersprachforschung – bekannt sein. Dann kann es gelingen, den NathAn zu adaptieren, also auf das eigene, persönliche therapeutische Vorgehen abzustimmen. Vorschläge und Teile des Ansatzes, die zum eigenen Therapiestil passen, können dann gewinnbringend eingesetzt und weiterentwickelt werden.

Warum noch ein weiterer Ansatz?

J. J. Murphy fasste 2008 in einem Vortrag Faktoren für eine erfolgreiche Intervention zusammen². Er beschrieb vier Hauptfaktoren für effektive Beratung und Trainings. Dabei rückte Murphy eine der Faktorengruppen, die *Client factors*, in den Vordergrund und charakterisierte sie als entscheidend für den Erfolg einer Intervention („change pie“). Auf ihr beruhen etwa 40% eines Trainingserfolgs, weshalb Therapeut:innen die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Klienten unbedingt in die Therapie einbeziehen müssen. Nur dann können erwünschte Veränderungen

Kindern besonders intensiv angeboten werden. Frühe Vertreter der Theorie mit Veröffentlichungen in den 1930iger Jahren sind Trubetzkoy (1958) und Jakobson (1982), deren Forschung in den 1980iger und 90iger Jahren als Natürlichkeitstheorie aufgegriffen wurde. Weitere Vertreter sind Dressler, Mayerthaler, Panagl und Wurzel (1987), die jeweils eigene Richtungen einbrachten⁵. Mein besonderes Interesse gilt dabei der „funktionalistischen Natürlichkeitstheorie“, die von Wurzel (1994) vorgestellt und durch die theoretischen Forschungen von Leiss (1992, 1994, 2000) und Lehmann (o.D.) neu befruchtet wurde. Immer stand auch die Anwendbarkeit der Theorie hinsichtlich des Spracherwerbs oder klinischer Sprachstörungsbilder im Fokus von Untersuchungen, deren Ergebnisse in den NathAn einfließen (Bittner 1999, Dong 1994, Stephany 1985, Stutterheim 1986)⁶.

Positionierung des NathAn in das sprachtherapeutische Spektrum

Sprache ist ein menscheitsgeschichtlich junges System – geschätzt 50.000 bis 150.000 Jahre jung⁷ –, das eng mit dem Wachstum des Großhirns zusammenhängt. Dabei darf von einer gegenseitigen Anregung beider Prozesse ausgegangen werden („Kognitive Revolution“). Sicher ist, dass Sprache erst entstehen kann, wenn das Gehirn genügend Masse hat, um ein ausreichend großes Netzwerk an neuronalen Verschaltungen einzurichten. Dieses Netzwerk entwickelt sich erst rasend schnell, indem es viele Synapsen bildet (Pauen 2003). Funktionstüchtig wird ein Gehirn aber erst, wenn es unnötige Verbindungen wieder abbaut um eine Reizüberflutung zu vermeiden. Durch das Herausfiltern wichtiger Informationen gelingt es, nur diese weiterzuleiten, zu verarbeiten und in Funktionen umzuwandeln. Bestimmte neuronale Verbindungen, die besonders häufig genutzt werden, vernetzen sich besonders eng (Myelinisierungsprozess) und arbeiten besonders effizient miteinander. So werden z. B. Sprachbereiche, die häufig miteinander angeregt werden, auch besonders miteinander verzahnt (Prekop & Schweizer 1993) und bilden Mininetzwerke aus (Friederici 2004).

Kinder kommen mit Interesse an ihren Mitmenschen auf die Welt, sie richten ihre auditive Wahrnehmung auf Sprache. Sie lernen, den Blick auszurichten und Auge und Hand zu koordinieren: All dies sind Fähigkeiten, die man zum Spracherwerb nutzt. Die Frage, ob Sprache angeboren oder erlerntes Verhalten ist, wird heute deutlich pragmatischer gesehen als früher, indem von einer nötigen phylogenetischen Prädisposition des Menschen für den Spracherwerb ausgegangen wird, die aber durch adäquate Reize angeregt werden muss, wie es Hirsh-Pasek und

5 Z. B. Mayerthaler 1981, Mayerthaler et al. 1998, Lehmann ohne Datum

6 Eine lesenswerte, vorlesungsähnliche Übersicht über Aussagen, Aufbau und die wichtigsten Richtungen zur Natürlichkeitstheorie findet man bei Lehmann (<https://christianlehmann.eu>).

7 Spektrum der Wissenschaft, 2000

tiert wird dabei mit der Sprachorganisation von erwachsenen Sprecher:innen, nach erfolgtem Spracherwerb.

Hingegen argumentiert die **ganzheitliche, entwicklungspsychologische Sichtweise** mit den vielen Hinweisen auf eine durchlässigere Verarbeitung des Gehirns im **Spracherwerb**. Auch nicht-sprachliche Informationen wie Gestik, Mimik, Handlung, Zuwendung und Weiteres tragen zum Sprachaufbau mit bei. Auf diesen Grundlagen entwickelt sich dann erst die beschriebene Modularität: Die Gehirnregionen, die für die Verarbeitung der spezifischen Sprachbereiche besonders geeignet sind, müssen zunächst mit Sprachmaterial gefüllt werden. Erst dann, über die Funktion und den Gebrauch von Sprache, etablieren sich Modularitäten, Netzwerke und Mininetzwerke. Ganzheitliche Sprachtherapie unterstützt daher das wachsende Gehirn bzw. dessen Organisation optimal.

Im NathAn wird daher davon ausgegangen, dass man den Spracherwerb nicht nur durch Sprache positiv beeinflussen kann, sondern auch durch Anregung der mit dem Spracherwerb eng verbundenen Entwicklungsbereiche. Dies wirkt sich direkt auf die Therapie aus: Neben Übungsformaten werden immer auch auf das Entwicklungsalter des Kindes abgestimmte Spiele gespielt. In ihnen werden neben Erfahrungen im (Sprach-)Handeln auch Fähigkeiten zu einem sozial angemessenen Sprachgebrauch vermittelt. NathAn beruft sich damit auf die Tradition des entwicklungspezifischen Ansatzes von Zollinger und Kolleg:innen¹², greift Beobachtungen Tomasellos¹³ auf und bezieht auch Untersuchungen von Kindern im Schulalter mit ein¹⁴. Immer wieder wird der Wert von ganzheitlichem Vorgehen und Lernen hervorgehoben und ausgeführt, dass sich Kinder „sprachliches Wissen durch die Verknüpfung von Erkenntnissen in den Bereichen kognitive, semiotische, soziale und sensomotorische Entwicklung an[eignen]. Der Weg führt über körperliche und reale Erfahrungen, soziale Rollenspiele und die Auseinandersetzung mit symbolischen Darstellungen (z. B. Bilderbüchern) hin zur primären verbalen Kommunikation“ (Lütje-Klose & Fuchs 2010,184). Durch Spiel- und Handlungsformate, die man interagierend mit dem Kind durchführt, werden neben motorischen und sensorischen auch die sozial-pragmatischen Fähigkeiten unterstützt und direkt mit sprachspezifischer Therapie verbunden. Viel Wert wird außerdem auf die therapeutische Patientenbindung gelegt, die durch einen respektvollen und wertschätzenden Umgang mit dem Kind und den Eltern gekennzeichnet ist (Händel-Rüdinger 2015).

12 Z. B. Zollinger 1995, Bürki 1998, Matthieu 1998, 2013, Peter 1998

13 Z. B. Tomasello 2000, 2003, 2011, Tomasello et al. 1996, Tomasello & Haberl 2003

14 Siehe hierzu z. B. Berg 2019, Sallat & Spreer 2014 oder Sarimski et al. 2015.